



Gregor Sander, **Was gewesen wäre**. Roman. Wallstein Verlag, Göttingen 2014. 235 Seiten, 19,90 Euro



Daniela Krien, **Muldentäl**. Graf Verlag, München 2014. 217 Seiten, 18 Euro

Spuren der Vergangenheit

Eine deutsch-deutsche Geschichte von Freundschaft, Liebe und Verrat

Von Carola Ebeling

Seinem Ruf, ein Schriftsteller zu sein, der für eine gesamtdeutsche Literatur steht, wird Gregor Sander in seinem aktuellen Roman erneut gerecht: Darin erzählt der 1968 in Schwerin geborene Autor eine Liebesgeschichte in der Jetztzeit, die sich unversehens mit Geschehnissen verknüpft, welche ihren Ausgang vor über zwanzig Jahren in der ehemaligen DDR haben.

In den Achtzigern, auf dem Land in Mecklenburg-Vorpommern, irgendwo bei Anklam, setzt das Erzählen auch ein. Wir begegnen der heute 44-jährigen Astrid zuerst als jungem Mädchen, die mit ihrer besten Freundin zu einer Party unterwegs ist, zu einem Haus am See, das der Mittvierzigerin Katharina gehört, einer Künstlerin, der man Ausstellungsverbot erteilt hat. Hier versammeln sich widerständige Geister und solche, die sich dafür halten, es liegt ein weinseliger Hauch der Revolte in der lauen Sommerluft. Und hier verliebt sich die 17-jährige Astrid in den ein Jahr älteren Julius, Katharinas Sohn. Dies ist die Ursprungsszene des Romans, hier tauchen alle Figuren auf, die im weiteren Erzählverlauf bedeutsam sind – einzig Paul, die neue Liebe Astrids in der Gegenwart, gleicht einem außenstehenden Zuschauer, oder besser: Zuhörer von Astrids Geschichte.

Dass er so rasch dazu wird, ist einem für die Konstruktion des Plots unverzichtbaren Zufall geschuldet: Die beiden – auf Vorschlag von Paul – sind Gäste im Buda-pesther Hotel Gellért, in dem Astrid nicht nur einst mit Julius eine Nacht verbrachte, sondern ihn nun dort auch im Restaurant sitzen sieht und zunächst panisch flieht.

Ab da wechseln Kapitel der Erzählgegenwart mit solchen der Erinnerung ab, entwirft der Autor eine fein verzweigte Geschichte, in der sich die persönlichen Erlebnisse aller Figuren aufs Engste mit dem historischen Zeitenlauf verflechten und in der gesellschaftliche Bedingtheiten massiv auf scheinbar persönliche Entscheidungen wirken. Dies alles fast en passant zu zeigen und auf eine leise, unspektakuläre Art von Verrat, einer Flucht aus der DDR, einer prekären Liebe und dem Wirken der Vergangenheit in der Gegenwart zu erzählen, darin liegt Gregor Sanders literarische Stärke. ■■■

Vor der Wende – nach der Wende

Kleine Abstürze

Von Astrid Braun

Mit ihrem Debütroman *Irgendwann werden wir uns alles erzählen* landete die 1975 geborene Daniela Krien, die mit ihrer Familie in Leipzig lebt und im Vogtland aufgewachsen ist, einen überraschenden Erfolg. Die Geschichte der Schülerin Marie, die mit ihrem Freund Johannes bei dessen Eltern auf einem Bauernhof nahe der deutsch-deutschen Grenze lebt, die 1990 keine mehr ist, überzeugte als Coming-of-Age-Roman mit seiner klaren Sprache und einer wehmütigen, aber nie sentimental-Heimat-Sehnsucht.

Die Wendezeit ist auch der Dreh- und Angelpunkt in dem Band *Muldentäl*, den Daniela Krien drei Jahre nach Erscheinen ihres Erstlings veröffentlicht hat. Die zehn Erzählungen, manche davon fein gearbeitete Sozialreportagen, sind von unterschiedlicher Qualität. Erkennbar aber sind wieder der Ton und die Anteilnahme am Schicksal »kleiner Leute«, die sich durchwursteln. Vor der Wende – nach der Wende: das ist das ehrgeizige Thema der Autorin. Sie misstraut einer umfassenden Erklärung für die Auswirkungen des extremen Systemwechsels, große Umstürze zeigen sich für sie eher in kleinen Abstürzen. So treffen zum Beispiel Freundinnen aus finanzieller Not die Entscheidung auf den Strich zu gehen, eine alleinerziehende Mutter fällt einer übereifrigen Sozialarbeiterin zum Opfer oder ein in die Jahre gekommener Mechaniker findet keinen Job mehr und wird zum »Zigaretten-sammler«. Manche haben eben den Anschluss an die BRD und den Euro verpasst.

In der Titelgeschichte wird Marie, die Ehefrau eines Künstlers, die ihn mehrere Jahre lang für die Stasi bespitzelt hat, um dem gemeinsamen Sohn nicht die Zukunft zu verbauen, vom Ehemann durch Verachtung und gnadenlose Tyrannei bestraft. Das wirkt sehr plakativ, allerdings macht die Sprache Mängel dieser Art wett.

Sehr dicht werden Kriens Texte, wenn die Wendungen im Leben der Protagonisten Rückschlüsse auf die dramatischen gesellschaftlichen Veränderungen erlauben. Die Abtreibung eines behinderten Kindes im fortgeschrittenen Stadium der Schwangerschaft überschreibt die Autorin mit »Freiheit« – ein bitterer Sarkasmus. Sobald sich die Botschaft ganz aus den Schilderungen ergibt, überzeugen Daniela Kriens melancholische Texte. ■■■